

# Rabener Anzeiger

Lokal- und Anzeigebblatt für Rabenau und Umgegend.

Erscheint Montag, Mittwoch und Freitag.  
Bezugspreis: Monatlich 1,20 Mark,  
wöchentlich 30 Pf., einzelne Nr. 10 Pf.  
Im Falle höherer Gewalt (Krieg oder sonstiger  
Störungen des Betriebes der Zeitungen, der Anzei-  
geranten oder der Beförderungsanstalten) hat  
der Bezugsnehmer keinen Anspruch auf Lieferung oder  
Nachlieferung der Zeitung oder auf Rückzahlung  
des Bezugspreises.

Dieses Blatt enthält die amtlichen Bekannt-  
machungen des Stadtgemeinderats, sowie  
des Schul- und Kirchenvorstandes zu Rabenau.

Schriftleitung, Druck und Verlag  
von Hermann Marbeck in Rabenau.

Anzeigen: einsp. Zeile 20 Goldpfennig,  
ausw. 30 Pf., amtl. Teil u. Reklamen 50 Pf.  
Vor uns unbekanntem Auftraggeber Anzeigen  
nur gegen Vorauszahlung.  
Anzeigen werden an den Erscheinungstagen bis  
spätestens vormittags 10 Uhr eingegeben.  
Für Fehler in durch Fernsprecher ausgegebenen  
Anzeigen übernehmen wir keine Verantwortung.  
Gemeindeverbands-Circ.-Kont. Rabenau Nr. 38.

Nummer 87.

Fernsprecher: Amt Freital 129

Montag, den 22. Juli 1929.

Preisabrechnung: Einzelner

42. Jahrgang.

## Amthlicher Teil. Wasserversorgung.

Infolge der anhaltenden Trockenheit ist sparsamster  
Wasserverbrauch notwendig. Es wird deshalb bis auf  
weiteres die Entnahme von Leitungswasser zum Be-  
wässern der Gärten und der Gräber auf dem Fried-  
höfe verboten, ebenso das Besprengen von Rasen-  
flächen, Straßen und Wegen. Weiter ist auch der  
Wasserverbrauch in allen Haushaltungen und gewerblichen  
Betrieben auf das notwendigste Maß zu beschränken.  
Zu widerhandelnde haben die Einstellung der Wasser-  
lieferung zu gewärtigen.

Wahrnehmungen, die auf Rohrbrüche oder son-  
stige Defekte schließen lassen, ersuchen wir sofort im  
Rathaus zu melden.

Rabenau, am 19. Juli 1929.  
Der Stadtrat.

## Öffentliche Aufforderung betr. Vorauszahlungen auf die Umsatz-, Einkommen- und Körperschaftsteuer.

Die Vorauszahlungen auf die Umsatzsteuer für das  
zweite Kalendervierteljahr 1929 waren bis zum 10. Juli  
1929 an die Finanzkasse zu entrichten.

Bis zum gleichen Termin waren ferner von den  
Einkommen- und Körperschaftsteuerpflichtigen, außer  
solchen mit hauptsächlichem Einkommen aus Landwirt-  
schaft, Forstwirtschaft, Gartenbau und sonstiger nicht ge-  
werblicher Bodenbewirtschaftung die Einkommen- und  
Körperschaftsteuer-Vorauszahlungen nach Maßgabe des  
zuletzt zugestellten Steuerbescheids in Höhe von einem  
Viertel der Jahressteuerschuld zu leisten.

Wer die vorstehend genannten Vorauszahlungen  
und Abschlagszahlungen nicht fristgemäß geleistet hat,  
wird hiermit auf Grund des § 314 der Reichsabgabenordnung  
aufgefordert, den Rückstand nebst Verzugszinsen (10 v. H.  
für das Jahr) vom Fälligkeitstage ab bis spätestens  
31. Juli 1929 an die Finanzkasse abzuliefern.

Weitere Mahnung, insbesondere Einzelmahnung, er-  
folgt nicht, vielmehr wird nach Ablauf dieser Frist mit  
der zwangsweisen Eintreibung des Rückstandes nebst  
Verzugszinsen begonnen werden. Geschuldete Beträge  
bis einschl. 1000 RM. werden hierbei unter Annahme  
des Einverständnisses des Schuldners auf seine Kosten  
durch Postnachnahme eingezogen werden; wird die Post-  
nachnahme nicht eingelöst, so wird der geschuldete Betrag  
im Verwaltungswege unter Auflegung der Zwangsvoll-  
streckungskosten beigetrieben werden.

Die Finanzkasse ist, worauf erneut hingewiesen wird  
für den Bareinzahlungsverkehr geöffnet Montags bis  
Freitags von 8-12 Uhr, Sonnabends aber nur dann,  
wenn auf diesen Tag ein allgemeiner Zahlungstermin  
fällt. Zur Entlastung der Finanzkasse wird auf die  
Möglichkeit der Zahlung im Wege des bargelosen  
Ueberweisungs- und sonstigen postalischen Verkehrs ganz  
besonders hingewiesen. Bei dieser Zahlungsart ist aber  
zur Vermeidung von Weiterungen die genaue Bezeich-  
nung der Steuerart, des Steuerabschnitts, der Steuer-  
nummer sowie der Steuerpflichtigen nach Name, Woh-  
nung und Geschäftsniederlassung unerlässliche Bedingung.  
Freital, am 19. Juli 1929.  
Finanzamt Freital.

Der Vierteljahrsausweis über die Einnahmen und  
Ausgaben des Bezirksverbandes Amtshauptmannschaft  
Dresden auf das Vierteljahr vom 1. Januar bis 31.  
März 1929 zufolge §§ 15 und 16 der Verordnung des  
Reichsministers der Finanzen über die Finanzstatistik  
vom 23. Juni 1928 - RGV. I Seite 205 f. -  
und auch die künftigen Vierteljahrsausweise werden ge-  
mäß § 4 des Gesetzes „Die amtliche Verkündung all-  
gemeiner Anordnungen der Verwaltungsbehörden“ vom  
15. April 1884 in den Gemeinden des Bezirksver-  
bandes bekanntgemacht.

Bezirksverband Amtshauptmannschaft Dresden.

## Vokales und Sächsisches.

Rabenau, den 22. Juli 1929.

\* Vom Schützenfest. Nur noch zwei Wochen  
und unser beliebtestes Volksfest, das Schützenfest, ist  
wieder einmal da. Nachdem gestern und heute in Frei-  
tal Schützenfest ist, folgt unser Schützenfest als letztes in  
hiesiger Gegend. Nach den Vocanmeldungen zu schließen,  
dürften sich auf dem Festplatz eine ganze Anzahl Schau-  
steller einfänden. Nach dem Zapfenstreich am Sonnabend  
findet wieder großes Militär-Konzert statt, ausgeführt  
von der vollen Kapelle der Nachrichten-Abteilung. Am  
Montag Abend findet ein großes Brillant-Feuerwerk  
statt. Der Festausschuss wird sich bemühen, das Schützen-  
fest wieder zu einem ersten Volksfest zu machen, was  
auch bei günstiger Witterung gelingen wird.

\* Das Finanzamt Freital veröffentlicht in unserer  
heutigen Nummer eine Bekanntmachung betr. Zahlung  
der Umsatz-, Einkommen- und Körperschaftsteuer, auf die  
wir noch besonders hinweisen.

\* Keine Getreideähren abreißen. Ueber Land gehende  
Spaziergänger haben oft die Gewohnheit, ohne sich etwas  
dabei zu denken, da und dort Getreideähren abzureißen  
oder abzurütteln. Besonders Kinder finden Gefallen hier-  
an. Zur Warnung sei darauf hingewiesen, daß vom  
Schöffengericht Leisnig ein Herr zu 10 Mark Strafe  
verurteilt wurde, weil er übermäßigweise einige Hafer-  
ähren abgerüttelt hatte.

\* Tharandt. Zwei Ausreißer festgenommen. Der  
hiesigen Polizei gelang es, ein 17- und 2-jähriges  
Mädchen festzunehmen, die im Frauenheim Borsdorf bei  
Leipzig untergebracht und entwichen sind. Sie hatten  
sich tagelang auf der Vogelwiese herumgetrieben und  
wurden nach ihrer Festnahme vorläufig in hiesiger Orts-  
zelle untergebracht. Das Frauenheim ist benachrichtigt  
worden.

\* Dippoldiswalde. Ferkelmarkt. Von den auf-  
getriebenen 61 Ferkeln wurden 61 Ferkel zum Preise  
von 32-60 Mk. verkauft.

\* Dresden. Ein unglaublicher Vorfall auf der Vo-  
gelwiese beschäftigt gegenwärtig die zuständigen behörd-  
lichen Stellen. Am Tage des Vogelwiesenseuerwerks hatte  
ein Gerichtsvollzieher des Amtsgerichts Dresden gegen  
10 Uhr abends in einem Schankzelt eine sogenannte  
Kassenspandung vorzunehmen. Als der Beamte diese Hand-  
lung ausführen wollte, ergriff die Ehefrau des betreffenden  
Schankwirtes und Schuldners zwei Hände voll Geld-  
scheine, um diese in Sicherheit zu bringen. Im gleichen  
Augenblick fielen aber auch schon der Wirt, dessen Haus-  
diener und einer der Gäste über den Gerichtsvollzieher  
her, mißhandelten und warfen ihn aus dem Schankzelt  
hinaus. Der Vorfall dürfte für die Beteiligten ein recht  
unangenehmes gerichtliches Nachspiel haben.

\* Lugau. Auf der Staatsstraße nach Ursprung geriet  
ein Personkraftwagen in Flammen und verbrannte bis  
auf die Räder. Die sich entwickelnde Hitze war so groß,  
daß die in der Nähe vorbeifahrenden Telephondrähte  
schmolzen und der Fernverkehr so gestört wurde.

\* Großhartmannsdorf. Ein mit drei Personen be-  
setztes Motorrad mit Beinwagen stieß beim Ausweichen  
vor einem langen Holzwagen gegen einen vom Wagen  
überhängenden Reisigast. Dabei verlor der Fahrer die  
Gewalt über das Rad, das gegen ein Haus rannte.  
Sämtliche Personen wurden schwer verletzt. Ein auf dem  
Sozius sitzender Restaurateur aus Brand-Erbisdorf wurde  
so schwer verletzt, daß er bald darauf starb.

\* Rabenstein. Beim Einfahren von Heu sank ein  
schwerbeladener Erntewagen auf einer sumpfigen Wiese  
berast tief mit den Rädern ein, daß die Pferde den Wa-  
gen nicht mehr herausziehen konnten. Anstatt ein vor-  
handenes zweites Pferdpaar vorzuspannen, schlug der  
Kutscher während so lange auf die armen Tiere ein, bis  
die dazu verwendete Heugabel in zwei Stücke zersprang.  
Nunmehr nahm er das eine Stück des Stieles und be-  
arbeitete die Köpfe der Tiere so unarmherzig, daß die  
gepeinigten Pferde sich vor Schmerz wandten, ohne den  
Wagen herausziehen zu können. Als man dann ein zwei-  
tes Pferdpaar vorspannte, wurde der Wagen mit Leich-  
tigkeit herausgeholt. Es ist zu hoffen, daß der erbärmliche  
Tierquälerei einer empfindlichen Strafe zugeführt wird.

\* Hartenstein. Schwer verletzt wurde dieser Tage  
eine hiesige Wirtschaftsgelbin durch einen Schäferhund.

Das Mädchen war im Begriffe, sich nach einem Feld-  
grundstück ihres Dienstherrn zu begeben und ging an  
einem unfriedeten Grundstück vorüber. Der darin frei  
umherlaufende Hund sprang über den Zaun, sprang das  
Mädchen an und brachte ihm eine Anzahl gefährlicher  
Bißwunden bei, die sofortige ärztliche Behandlung er-  
forderten.

Leipzig. Beim Amtsgericht Leipzig wurden in den  
Monaten April und Mai 1929 nicht weniger als 58 888  
Anträge auf Erlaß von Zahlungsbefehlen gestellt.

## Wetter-Nachrichten

unseres meteorologischen Sonderdienstes.

Voraussichtliches Wetter am

Dienstag: Sonne, Wolken, vielfach gewitterig, Wind.  
Mittwoch: Sonne, Wolkenzug, ziemlich warm, manchen-  
orts gewitterhaft.

## DIE PLAUDERECKE

Die verbotene Butter. Milch, Butter, Eier und Käse sind  
als Nahrungsmittel nicht zu allen Zeiten erlaubt gewesen.  
In südlichen Ländern verwendete man an Festtagen in der  
Küche Öl zur Zubereitung der Speisen. Aber sobald es teuer  
zu werden oder zu fehlen begann, wählte man sich zu helfen.  
Im Jahre 817 wurde auf dem Konzil zu Aachen beschloffen,  
daß man in Ermangelung von Olivenöl Speck oder Tierfett  
zum Kochen verwenden dürfe. Von Butter war dabei nicht die  
Rede; ihre Verwendung wurde erst viel später erlaubt, als in  
der Folge das ausgelassene Fett des Speckes als „fette Speite“  
verboten wurde. Im Jahre 1295 kam es auf dem Konzil von  
Lugau abermals zu einem Verbot der Butter; man wollte  
den Gebrauch des Fettes zur Zubereitung der Speisen wieder  
einführen. Es wurde bestimmt: „Wir wissen, daß in mehreren  
Ländern nicht allein die Ordensgeistlichen, sondern auch die  
Laienpriester sich an Festtagen der Milch und Butter bedienen.  
Daher untersagen wir jedermann ohne Unterschied zur Fasten-  
zeit Milch und Butter, selbst im Brot und in den Gemüsen, es  
sei denn, daß man sich eine besondere Erlaubnis verschaffe.“  
Dieses strenge Gesetz wurde bis zum Ende des 16. Jahr-  
hunderts aufrechterhalten und beachtet. König Karl V., um  
dessen Gesundheit es sehr schlecht bestellt war, erbat sich vom  
Papst Gregor XI. Dispens, um an Festtagen Milch und Butter  
genießen zu dürfen. Der Papst forderte ein Zeugnis vom

Beichtvater und vom Arzte des Königs, ehe er die  
bewilligte. Die Strenge wurde so weit getrieben, daß die  
Küche eine besondere Erlaubnis haben mußten, die von ihnen  
für den König mit Milch und Butter zubereiteten Speisen zu  
kosten. Im Jahre 1491 bat die Königin Anna nicht nur für  
sich, sondern auch für ihr gesamtes Haus den Papst, ihr zu  
gestatten, zur Fastenzeit Butter zu essen, da die Krebseine kein  
Cergenge. Als dies erlaubt worden war, erludten auch die  
übrigen Provinzen um dieselben Rechte. Die päpstlichen  
Dispense wurden unter der Bedingung gegeben, daß Almosen  
dafür gesendet würden. So enthielten Almosenkasten für  
Butter, die man in den Kirchen aufstellte. In Sachsen ver-  
wendete man im Jahre 1513 einen Teil des „Buttergeldes“  
zum Bau einer Brücke über die Elbe in Torgau, nachdem die  
Erlaubnis, Milch und Butter zur Fastenzeit zur Nahrung zu  
verwenden, auf die Dauer von zwanzig Jahren erteilt worden  
war. Am in den Fasten Butter und Milchwert ohne sonder-  
liche Bewilligung des Gewissens fröhlich und sicher zu essen,  
sollte jedermann den zwanjigsten Teil eines Guldens ent-  
richten. Auch hier galt als Entschuldigung, daß Baumöl in  
diesen Ländern schwer zu erlangen sei.“

Karrenkunst und Karrenfest. Eines der sonderbarsten Feste  
war im 16. Jahrhundert das sogenannte Karrenfest, für dessen  
Erfinder die Franzosen gehalten werden. Es sollte damals  
an jeglichem Mittel, sich offensichtlich zu unterhalten oder die Mit-  
brüder im öffentlichen Leben zu geisteln. Für beides war nun  
der Karr anseherlich: er war nicht nur ein Objekt der Belustig-  
ung, sondern mußte es auch auf sich nehmen, Uebelstände zur  
Sprache zu bringen. Die Wahrheit konnte sich nur in der  
Schellenkappe herauswagen; in dieser Verkleidung wurde sie  
ebenso in den Palästen gehört wie auf den Märkten der Stadt.  
Unser Karneval ist vielleicht die letzte Spur eines Karren-  
festes und der Nachfolger der alten Karrenfeste und Karren-  
gesellschaften. Eine der berühmtesten dieser Karrenfestes-  
schaften war die der Conrads, die ihren Sitz in Ronen hatte und  
die vom 15. bis ins 17. Jahrhundert hinein in Tätigkeit war.  
Wenn das Parlament in feierlicher Sitzung versammelt war,  
nahm sich dem Parlamentsgebäude ein Jung leibsam gekleideter  
Junger, aber auch älterer Männer mit einer in Knüttelversen  
abgefaßten Witschrift, worin es hieß:

„So gebt die Erlaubnis an diesen Tagen,  
Daß wir's mit Pfesen und Frommeln wagen,  
Und befähigt uns den alten Gebrauch,  
Damit uns nicht töre ein großer Hauch.“

Das Gesuch wurde mit einem gereimten Patent bewilligt. Mit  
diesem Patent war die Stadt gleichsam der Karrenkunst auf  
Gnade und Ungnade übergeben. Die Karrenkunst hatte das  
Recht, jemand die Erlaubnis zu geben, an ihren Pösten teil-  
zunehmen, wofür ein namhafter Beitrag zu zahlen war. Den  
Hauptjubil gab es im Palast des Karrenkönigs. Es wurde  
dort nach dem Umzuge banettiert, dann wurden auf einem  
Theater gepfefferte Stücke dargestellt. Ein strenges Edikt von  
1626 verbot schließlich die Karrenfesten in harmlose  
Fasnachtsfeste.



## Die letzte Phase.

### Stand der deutsch-polnischen Verhandlungen.

Nach viereinhalbjähriger Dauer der deutsch-polnischen Verhandlungen scheint nun endlich der letzte Abschnitt beginnen zu wollen. Seit über vier Jahren befindet sich Deutschland mit seinem Nachbarstaate Polen im Zollkriege, der nur in der letzten Zeit etwas gemildert wurde durch die gleichzeitig mit dem deutsch-polnischen Holzprovisorium getroffene Vereinbarung, wonach neue Kampfmaßnahmen bis Ende d. J. unterbleiben sollen. Da die Zeit nunmehr drängt, hat man sowohl in Warschau als auch in Berlin das Bedürfnis, die Verhandlungen in einem beschleunigten Tempo vorwärtszubringen.

Nachdem der Warschauer deutsche Gesandte Kauscher vor einiger Zeit in Berlin weilte, um sich über die Infolge der neuen Zölle für landwirtschaftliche Erzeugnisse notwendig werdenden neuen Richtlinien für die deutsch-polnischen Verhandlungen zu unterrichten, hat kürzlich das Reichskabinett zu der Frage Stellung genommen und entgegen den in der Reichshauptstadt umlaufenden Gerüchten Dr. Hermes als Verhandlungsführer erneut beauftragt. Die Gerüchte, die von dem Rücktritt des Hermes wissen wollten, hatten begreiflicherweise sofort die „grüne Front“ mobil gemacht. Es ist durchaus verständlich, wenn in landwirtschaftlichen Kreisen aus Anlaß der Gerüchte Befürchtungen auftauchten, daß die Reichsregierung beabsichtige, mit den polnischen Unterhändlern auf völlig neuer Grundlage Fühlung zu nehmen, da durch die neuen Zölle z. B. für Butter und Kartoffeln die deutsch-polnischen Vertragsfragen selbstverständlich berührt werden. Es ist aber völlig unbegründet, wenn im Hinblick auf die Rücktrittsgerüchte um Hermes zusammen mit den polnischen Angriffen auf den deutschen Verhandlungsführer in Kreisen der deutschen Landwirtschaft von gefährlichen deutschen Zugeständnissen auf Kosten der deutschen Landwirtschaft gesprochen wird. Nach allem, was inzwischen bekannt geworden ist, kann versichert werden, daß das von der deutschen Landwirtschaft mühevoll Erreichte ihr keinesfalls wieder genommen werden soll. Von einem Ausfuhrinteresse der deutschen Industrie kann gar keine Rede sein. Es kann sich nur darum handeln, den im wesentlichen festliegenden Inhalt des Polenvertrages in Einklang zu bringen mit der neuen zollpolitischen Gesetzgebung des Reichstages. Innerhalb der Landwirtschaft befürchtet man eine Beeinträchtigung der Interessen besonders auf dem Gebiete des Schweine- und des Kartoffelmarktes durch den abzuschließenden deutsch-polnischen Vertrag. Man spricht geradezu von einer Gefährdung der deutschen Schweinezucht durch die polnische Einfuhr. Demgegenüber muß festgestellt werden, daß das durch die Bemühungen des Ministers a. D. Hermes in der Schweinefrage erzielte Kompromiß in so weitgehendem Maße berührt, wie dies in landwirtschaftlichen Kreisen anscheinend geglaubt wird. Bekanntlich ist die Höhe der polnischen Schweineeinfuhr kontingentiert worden. Das polnische Schweinekontingent wird von einem noch zu bildenden deutschen Abnahmefondit übernommen. Nun wird aber nicht etwa das ganze Kontingent auf den deutschen Markt geworfen, sondern ein Teil soll unter Ausnutzung alter deutscher Handelsbeziehungen nach westeuropäischen Märkten weitergeleitet werden. Die tatsächlich von deutschen Markt zu übernehmende Menge soll zur Schonung besonders der ostdeutschen Landwirtschaft auf bestimmte Einfuhrwege verteilt werden. Ganz abgesehen davon, daß gemessen an der deutschen Schweineproduktion, das vom deutschen Markt aufzunehmende Kontingent keine erhebliche Rolle spielt, sind also alle Sicherungen getroffen worden, um Schädigungen der Landwirtschaft zu vermeiden.

Wenn von landwirtschaftlicher Seite behauptet wird, die Folgen der neuen deutsch-polnischen Verhandlungen für die deutsche Landwirtschaft würden darin bestehen, daß die Reichsregierung ihren eigenen Standpunkt von der Notwendigkeit einer Angleichung der Lebensviehzölle an die Fleischzölle in einem entscheidenden Ausmaß selbst wieder

preisgibt, so sind diese Befürchtungen völlig abwegig. Ein vorläufig noch nicht einmal beschlossener Verzicht auf diese Angleichung lediglich für die polnische Schweineeinfuhr würde keineswegs so weitgehende Wirkungen auf die deutsche Produktion ausüben, da das von Polen geforderte Kontingent für lebende Schweine von außerordentlich geringem Umfange ist. Auch in der Kartoffelfrage sind die landwirtschaftlichen Befürchtungen über drohende Gefahren aus einem Handelsvertrag mit Polen übertrieben.

Die Lage der polnischen Wirtschaft ist zurzeit so ungünstig, daß man sich bei den maßgebenden Warschauer Stellen der Notwendigkeit nicht wird verschließen können, noch Ende dieses oder Anfang des nächsten Monats die Verhandlungen wieder aufzunehmen. In Warschauer Regierungskreisen ist man offenbar nicht abgeneigt, den großen Erfolg eines Abschlusses des Handelsvertrages mit Deutschland in dem schweren Kampf mit dem polnischen Sejm um die Verfassungsänderung sich zuzunutzen zu machen. Bei Fortdauer der Verhandlungen vom Zeitpunkt des Wiederbeginns ab könnte mit einer Paraphrasierung des Vertrages für den Herbst gerechnet werden. Es ist zu hoffen, daß dann im Dezember bei Ablauf des deutsch-polnischen Holzprovisoriums und der übrigen Vereinbarungen die Ratifizierung des Handelsvertrages schon erfolgt sein wird.

## Stand der Reichsreform.

Die letzte Tagung der Unterausschüsse der Länderkonferenz war deshalb von besonderer Bedeutung, weil sie die Haltung der Ländervertreter wiedergab. Denn auf dieser Tagung waren neun Ministerpräsidenten der beteiligten an der Reichsreform beteiligten Länder persönlich erschienen. An den Sitzungen beteiligte sich außerdem Reichsminister Curtius.

### Der bayerische Ministerpräsident ergriff

nach den vorgetragenen Berichten die Offensive und erklärte rundweg, daß die Gemeinschaftsreferate auf den Einheitsstaat zu verzichten und nicht auf die Dezentralisation. Er wandte sich gegen die vorgeschlagene Auftragsverwaltung und erklärte, daß offensichtlich

### eine Auffassung der Länderverwaltung

durch das Reich mit der Pumpe der Auftragsverwaltung geplant sei. Weiterhin kündigte er seine Gegnerschaft gegen die Formulierung an, daß in den süddeutschen Ländern die Landtage mit einfacher Mehrheit die Sonderrechte preisgeben könnten. In der anschließenden Aussprache ergab sich, daß von Einzelheiten abgesehen, eine gemeinschaftliche Plattform für die kommenden Arbeiten gefunden war. Bayern blieb in dieser Aussprache isoliert und Feld erklärte mehrfach, daß durch die Gemeinschaftsreferate das ganze Reich Preußen unterworfen würde. Das wurde von den Anwesenden lebhaft bestritten unter dem Hinweis darauf, daß Preußen im Reichsrat nicht mehr einheitlich aufträte, daß süddeutsche Reichsminister im Norden oft ausschlaggebend mitregieren würden, und daß im Reichstag oft Gruppen wie die Bayerische Volkspartei, den Ausschlag geben könnten. Gerade auf preussischer Seite hätte man angesichts dieser Tatsachen Bedenken, so lange wesentliche süddeutsche Sonderrechte beständen.

### Bei den Abstimmungen

wurde eine ganze Anzahl von Vorschlägen einstimmig angenommen. Bei der Frage der Finanzverwaltung widersprach nur der Ministerpräsident Feld. Einstimmig wurde angenommen u. a. der Satz, daß den neuangebotenen Ländern eine getrennte Gesetzgebung nur zuzulassen ist, soweit sie ihnen besonders übertragen wird. Für die Vereinfachung der Justiz stimmten neben den Länderministern Paulsen, Thüringen und Schroeder-Mecklenburg. Professor Anshütz, Reichstagsabgeordneter Koch, Weyer, Staatssekretär Popph für den Reichsminister Hilferding und Ministerialdirektor Bredt für Preußen.

Die Kernfrage dieser Tagung drehte sich um die Sonderrechte der Länder Bayern, Sachsen, Württemberg und Baden.

Und hier wurde anstelle des ursprünglichen Vorschlages folgende Fassung beschlossen: Die Länder Bayern, Sachsen, Württemberg und Baden behalten die unter 12-15 genannten Verwaltungszweige (d. h. Polizei, Hoheitsaufsicht über die Gemeinden, Gewerbeaufsicht, Kirchen- und Schul-

angelegenheiten) in eigener Verwaltung nach Maßgabe des bisherigen Verfassungsrechtes.

Es muß noch hervorgehoben werden, daß nach dem letzten Vorschlage das Reich in Zukunft auch gegenüber Süddeutschland die Grundgesetzgebung über den Verwaltungsaufbau und die Gemeindeverfassung erhalten soll, ferner über das allgemeine Verwaltungsrecht und das Präsidialgesetz.

Man rechnet damit, daß im Spätherbst eine Vollendung der Länderkonferenz stattfinden wird, in der nach Prüfung der Arbeiten der Unterausschüsse die große politische Frage der Gewährung von Sonderrechten an die vier Länder Bayern, Sachsen, Württemberg und Baden behandelt werden soll.

## 607 Millionen Mark für Belgien.

### Der Inhalt des deutsch-belgischen Mark-Abkommens.

Amlich wird mitgeteilt: Die Verhandlungen zwischen den Bevollmächtigten der deutschen und der belgischen Regierung sind zum Abschluß gekommen. Das Abkommen ist in Brüssel unterzeichnet worden.

Der wesentliche Inhalt des Abkommens ist folgender: In der Einleitung des Abkommens kommt zum Ausdruck, daß das Abkommen unter Vorbehalt der beiderseitigen grundsätzlichen Zustimmung unterzeichnet worden ist und den Zweck hat, im Rahmen der Gesamtregelung der aus dem Kriege herrührenden finanziellen Fragen auch diejenigen Fragen zu erledigen, die bisher zwischen Belgien und Deutschland wegen der im Zusammenhang mit der Besetzung Belgiens entstandenen besonderen wirtschaftlichen Schäden noch schwebten. Deutschland wird an Belgien während 37 Jahren folgende Jahreszahlungen leisten:

Im ersten Jahre 16,2 Millionen RM, im zweiten, dritten und vierten Jahre je 21,5 Millionen RM, vom fünften bis 12. Jahre je 26 Millionen RM, vom 13. bis 20. Jahre je 28,1 Millionen RM, vom 21. bis 37. Jahre je 3,3 Millionen RM. Die Gesamtsumme beträgt danach 607,6 Millionen RM. Die Jahreszahlungen werden in der gleichen Form gezahlt werden, die in dem Youngplan vom 7. Juli 1929 für die allgemeinen Reparationszahlungen vorgesehen ist.

Die Zahlungen werden durch die Bank für den internationalen Zahlungsausgleich mitverwaltet werden. Falls Deutschland von dem in dem Sachverständigenplan vorgesehenen Zahlungsaufschub Gebrauch macht, werden die Jahreszahlungen in Form von Sachlieferungen entrichtet. Für Meinungsverschiedenheiten ist ein Schiedsgerichtswesen vorgesehen.

### Auch die deutsch-belgischen Liquidationsverhandlungen abgeschlossen.

Auf Grund von Verhandlungen, die im Reichsfinanzministerium von Ministerialrat Fuchs mit dem belgischen Ministerialdirektor de Dupuisbaer und dem Rechtsbeistand der belgischen Regierung, Marz, geführt wurden, ist in Berlin ein Abkommen über die Freigabe deutschen Vermögens in Belgien geschlossen worden.

In diesem Abkommen verzichtet die belgische Regierung mit Wirkung vom 7. Juni 1929, dem Tage der Unterzeichnung des Young-Planes, auf die Liquidation und Einbehaltung des bis dahin noch nicht liquidierten oder in das Eigentum des Staates übergegangenen deutschen Vermögens, ferner auf die weitere Auslieferung deutscher Wertpapiere, auf die im Versailler Vertrag vorgesehenen Befugnisse zu Eingriffen in die deutschen gewerblichen Schutzrechte und Urheberrechte sowie auf den noch unbefristeten Kaufpreis derjenigen Güter, die von ihren deutschen Eigentümern käuflich zurückgeworfen waren.

## Inland und Ausland.

Die Ratifizierung des preussischen Konkordats ist für den 14. August in Aussicht genommen. Unlängst des Konkordatsabschlusses hat Prälat Kaas ein Schreiben an die Landtagsfraktion des Zentrums geschickt, das zwar die Ausschaltung der Schulfrage bedauert, aber den Vertrag doch als ersten Schritt und bedeutende Annäherung an die Freiheit der Kirche bezeichnet. Die „Germania“ schreibt, daß durch die Haltung der Deutschen die Stellung des Zentrums gegenüber den Verträgen mit den evangelischen Kirchen nicht beeinträchtigt werde.

Die Begründung zum Ministerpensionsgesetz führt aus, daß es mit der parlamentarischen Regierungsform unvereinbar sei, den Reichsministern die Stellung von Reichsbeamten im Sinne des Beamtengesetzes zu belassen und daß daher für alle Reichsminister eine besondere Ministerpensionsstellung geschaffen werden müsse.

## Die Wenderoths

Original-Roman von Marie Herling.

23 (Nachdr. verb.)

„Lieselotte, Sie verwenden sich für diese Frau, trotzdem Sie wissen, was Sie Ihnen angetan?“

„Nichtes nicht, damit ihr nicht gerichtet werdet.“ spricht das junge Mädchen mit schönem Lächeln. „Man darf nicht alle Menschen mit gleichem Maße messen, Hans, nicht jeder hat in der Stunde der Versuchung die Kraft, zu überwinden.“

„D Lieselotte, daß ich wieder gut machen könnte, was ich an Ihnen verbrochen habe!“

Tief senkt Lieselotte den Kopf, heißes Rot umgibt ihre Stirn, als sie leise erwidert: „Alles läßt sich wieder gut machen, Hans, wenn man nur guten Willen hat.“

Da bricht ein Jubelruf von des jungen Mannes Lippen, einen Augenblick preßt er Lieselottes Hand an seine stürmisch klopfende Brust.

„Dank, heißen Dank für dieses Wort, Lieselotte! Sie sollen Ihre Güte keinem Unwürdigen geschenkt haben!“

Er stürzt hinaus, Lieselotte aber wendet sich der Kranken wieder zu, die noch immer bleich und auscheinend leblos daliegt; dennoch hat sie jedes Wort gehört und jedes Wort wirkte wie ein Schwertstich für ihr wundes Gemüt.

Lange dauert es, bis Frau Erika sich erholt; Gerd hat unterdessen den Wagen kommen lassen. Er geleitet seine kranke Braut heim, damit der weitere Verlauf des Festes nicht gestört wird.

Zu Hause angekommen, nimmt Frau Erika wieder zu ihrem Schränkchen ihre Zuflucht. Betäuben, vergessen ist ihr einziger Wunsch. Zurück kann sie ja nicht mehr, seine Liebe ist erdrückt von der Betrachtung, darum nur vorwärts, vorwärts, hinein ins Leben! Gut, daß es noch Mittel gab, das Elend zeitweise zu betäuben!

Die langen, warmen Sommertage sind zu Ende, der Herbst steht vor der Tür, vereinzelt Spätrosen blühen noch

im Aßener Park und auf den großen, runden Blumenbeeten, zu beiden Seiten der Veranda blühen großsternige, tiefstufrote Astern. Malven und Dahlien weiteiferten in bunter Farbenpracht, der wilde Wein, der in üppiger Fülle die Eisenstäbe der Umzäunung umrankt, hat eine lichte, weinrote Färbung angenommen.

Annemarie im dunklen Jadenkleid tritt durch das Gartentor hinaus auf die Landstraße. Ihre Jüge tragen ein fast feierlich-ernstes Gepräge und in ihren sonst so freundlichen Augen liegt ein Ausdruck ungewohnter Schwermut.

Morgen ist Gerd's und Erika's Hochzeitstag und Annemarie will eben schnell noch selbst nach Deersdorf hinaus, um zu leben, ob auch alles in Ordnung ist. Die Trauung wird ja in der Dorfkirche stattfinden; daran wird sich ein kleines Festessen auf Haus Aßen anschließen. Erika hat jede laute Feierlichkeit abgelehnt, sehr zum Erstaunen ihrer Umgebung und zum Verdruß ihres Vaters. Vor ihr immer noch auf Aßen, sie scheint gar keine Eile zu haben, wieder nach Hause zurückzukehren. Mit Erika's Abreise aber fällt jeder Grund zum Bleiben fort und so muß sie denn nach der Hochzeit wohl oder übel mit den Eltern wieder abreisen. Erika's Eltern und Brüder sind gegen Mittag gekommen. Herrn Feldheim sieht man schon auf zehn Schritte den verbrauchten Lebemann an, Frau Feldheim, mager und höhlwändig, blickt verdrossen und mignütig in die Welt. Die beiden Brüder sind elegante Stutzer. Beide bemühen sich angelegentlich, der „Landpomeranze“, wie sie Annemarie bohaft nennen, den Kopf zu verdecken; sie blühen jedoch an Annemarie's späthlicher Schlagfertigkeit glänzend ab, aber sie suchen sich selbst vorzulügen, das Landkind verstehe ihre feine Art, die Cour zu schneiden, nicht.

Nun ist Annemarie vor der Jubringlichkeit der allzu galanten Brüder in den herblich-bunten Wald gestücht. Den Wagen hat sie abgelehnt, sie meint, ein Gang durch die frische Waldluft tue ihr nach dem langen Sitzen im Ritzimmer gut.

Rüstig schreitet sie vorwärts, sie hat noch einiges wegen der Ausschmückung der Kirche mit dem Küster zu überlegen, doch bald ist alles bestens geordnet.

In der Kirche, in einem verschwommenen Ecken, kniet sie dann noch ein Weisßen, und bittet Gott um Glück und Segen für den geliebten Mann, und sich selbst aber erbittet sie Kraft und Stärke, auf dem Wege der Pflicht zu bleiben!

Goldene strahlt die Sonne vom tiefblauen Himmel, süß duften die dunklen Spätrosen und die beschwebenen, noch taufenschien Reseden, als der Brautwagen am anderen Morgen zur Kirche rollt. Annemarie sitzt neben Frau Wenderoth im Wagen, die Hände im Schoß gefaltet, im Herzen die eine Bitte wiederholend.

„Herr, gib ihm und mir Kraft, das Leben zu bewahren und uns nicht selbst zu verlieren!“

Erika ist eine wunderschöne Braut, aber so blaß wie die Orangensüßholzwurzel in ihrem dunklen Haar. Gerd geht ruhig und aufrecht neben der schönen blaffen Frau, niemand sieht seinem ruhigen, fast heiteren Gesicht die Kämpfe und schlaflosen Nächte der letzten Wochen an. Fest und bestimmt klingt sein „Ja!“, leise und zögernd dasjenige Erika's. Es ist keine besonders frohe Hochzeitsgesellschaft, die sich nach der Trauung im großen Speisezimmer auf Aßen einfindet. Herr Feldheim versucht einigemal nicht ganz einwandfreie Scherze, aber außer dem modernden Lachen seiner Sprößlinge geht niemand auf seine Reden ein.

Erika ahmet fast erlöst auf, als die Tafel aufgehoben wird und sie sich in ihr Zimmer zurückziehen kann, um sich für die Hochzeitsreise umzukleiden. Sie hat von dem schweren Tischwein reichlich getrunken, so reichlich, daß Gerd ihr scherzend das Glas aus der Hand genommen.

„Nun ist es aber genug, Rind, bedenke, daß wir eine sehr lange Fahrt vor uns haben.“

In Erika's Augen hat es da widersprüchsvoll aufgeblitzt, jedoch hat sie sich gefügt.

„Ach, wenn Gerd wüßte, wie wenig mir solche leichte Spirituosen anhaben können!“ hat sie spöttlich gedacht.



Der Wirtschaftsrat der Bayer. Volkspartei hat zum Programm eine Entschleunigung angenommen, in der es heißt, die Verantwortung für die Annahme des Planes könne von den politischen Faktoren nur dann getragen werden, wenn sie gewillt sind, gleichzeitig Garantie zu schaffen dafür, daß die Finanzbeschwerden zwischen den öffentlichen Körperschaften zweckmäßiger als bisher geordnet werden und daß sich die Verwaltung und Parlament in den steuerlichen, handels- und sozialpolitischen Maßnahmen an den Grundgedanken äußerster Sparsamkeit halten.

Der Harigeldumlauf in Deutschland hat 1,15 Milliarden erreicht und befindet sich damit nahe an der gesetzlichen Höchstgrenze.

Der württembergische Etat, der einen Fehlbetrag von 10,7 Millionen aufweist, ist vom Landtag gegen die Stimmen der Sozialdemokraten und Kommunisten bei Stimmenthaltung der Demokraten verabschiedet worden.

Die Aufhebung der Fideikomisse in Hessen soll nach einem demokratischen Antrag bis spätestens 1. April 1935 abgeschlossen sein.

### Hans Delbrück †.

Im Alter von 81 Jahren ist der bekannte Historiker Professor Hans Delbrück in Berlin infolge eines hartnäckigen Grippeanfalles plötzlich gestorben.

Der plötzlich verstorbenen deutsche Historiker Professor Hans Delbrück wurde am 11. November 1848 in Bergen auf Rügen geboren. Er studierte Geschichte in Heidelberg, Greifswald und Bonn und nahm als Reserveoffizier am Feldzug 1870/71 teil. Im Jahre 1878 promovierte er zum Doktor der Philosophie und widmete sich dann insbesondere dem Studium der Kriegsgeschichte. In Berlin habilitierte er sich im Jahre 1881, wurde 1888 außerordentlicher Professor und 1896 als Nachfolger des großen Historikers Treitschke ordentlicher Professor für Geschichte. Er leitete gleichzeitig lange Jahre die „Preussischen Jahrbücher“ und war auch als preussischer Landtags- und Reichstagsabgeordneter tätig. Von seinen zahlreichen Schriften, in der Mehrzahl kriegswissenschaftlichen Inhalts sind besonders zu erwähnen eine umfassende „Geschichte der Kriegskunst“, „Geist und Rolle in der Geschichte“, „Krieg und Politik“, „Weltgeschichte“, „Bismarcks Erde“. Nach dem Kriege war Professor Delbrück Vizepräsident des parlamentarischen Untersuchungsausschusses zur Klärung der Ursachen der deutschen Niederlage im Weltkrieg und Mitglied der Historischen Kommission für das Reichsarchiv.

### Neues aus aller Welt.

♣ Schon wieder ein Unfall an Bord eines englischen U-Boots. An Bord des größten gegenwärtig im Dienst befindlichen Unterseebootes „A. 1.“, das der englischen Unterseebootsflotte im Mittelmeer zugeteilt ist, ereignete sich während einer Übungsfahrt eine Explosion. Von der Besatzung kam niemand zu Schaden; auch der Sachschaden ist gering. Das Boot fährt mit verminderter Geschwindigkeit in Begleitung eines Kreuzers aus dem Mittelmeer nach Malta zurück. Es war für besondere Übungsübungen mit einem Kohlenanwand von 20 Millionen Mark gebaut worden. Es sollte besonders für Zwecke des Handelskrieges Verwendung finden.

♣ Abbröckeln des Streiks in Bombay. Die von der Bombayer Regierung eingeleitete Untersuchung über die Ursache des Streiks in den Baumwollspinnereien hat Donnerstag begonnen. Sowohl die Arbeitgeberseite wie die Arbeitnehmer sind vertreten. Inzwischen bröckelt der Streik weiter ab. Die Lage wird mehr und mehr als regelmäßig bezeichnet. Am Donnerstag waren nur noch drei der Baumwollspinnereien vollständig geschlossen.

♣ Schiffsunfall. Der englische Dampfer „King Cadwallon“ (5119 Tonnen) ist auf dem Wege von Südafrika nach Australien mit einer Kohlenladung an Bord in Brand geraten und etwa 500 Meilen von Durban entfernt gesunken. Auf den Hilfserst des brennenden Schiffes hin wurden sofort mehrere der im Hafen von Durban liegenden Kriegsschiffe entsandt, die gerade rechtzeitig eintrafen, um die Belagerung noch an Bord nehmen zu können.

♣ Großer Waldbrand in Marokko. Aus Casablanca wird gemeldet, daß nördlich von Fez am Freitag mehrere hundert Hektar Wald in Brand gerieten. Mehrere Eingeborenen-Dörfer wurden von den Flammen erreicht und zahlreiches Vieh kam um. Die Truppen und die Eingeborenen bekämpften den Brand, der an gewissen Stellen bis auf den Weg Fez-Taza heranreichte.

♣ Nachflugversuche auf dem Prager Flugplatz. Auf dem Militärflugplatz in Obel bei Prag wurden Nachflugversuche geübt. Es wurden verschiedene Arten Normal- und Notlandungen sowie die Befehlshaberbesuche erklärt und vorgeführt. Anwesend war auch Ministerpräsident Mrazek.

♣ Eröffnung des eidgenössischen Schützenfestes in Bellinzona. In Bellinzona ist das 42. eidgenössische Schützenfest, das große patriotische Fest der Schweiz, durch Bundesrat Motta eröffnet worden. Reichspräsident v. Hindenburg schickte einen Preis in Form der Reproduktion eines Kunstwerkes aus den Berliner Museen. Ungefähr 5000 Schützen sind in Bellinzona eingetroffen.

♣ Kraftwagenunfall bei Montpellier. Ein schweres Autounfall, das vier Personen das Leben kostete, ereignete sich bei Montpellier. Ein Bankbeamter befand sich mit drei Angehörigen auf einer Fahrt im Auto in der Richtung nach Narbonne und stieß mit einem Radfahrer zusammen, der überfahren wurde und dabei den Tod fand. Der Kraftwagen fuhr bei dem Versuch, dem Radfahrer auszuweichen, gegen einen Baum, wobei von den Insassen drei getötet und einer schwer verletzt wurden.

♣ Der Untergang der „Antin Bowler“. Das Flugzeug „Antin Bowler“ ist bei einem Sturm verlorengegangen. Das Flugzeug hatte sich während des Sturmes von der Besatzung am Eis losgerissen und war auf die See abgestrieben worden. Es ist zuletzt von großen Eismassen umringt gesehen worden. Verluste an Menschenleben sind nicht zu verzeichnen. Die „Antin Bowler“, die von Chicago nach Berlin unterwegs war, war durch schlechtes Wetter in Port Burwell (Angawa-Bucht) in der Provinz Quebec aufgehalten worden.

♣ Beim 100. Fallschirmabsprung im Meer ertrunken. Bei einem Flugfest in Auerquenne bei Cherbourg ist der Fallschirmkünstler Osman bei seinem 100. Fallschirmabsprung im Meer ertrunken. Osman wurde nach dem Sprung aus dem Flugzeug auf das Meer getrieben. Er schwamm vier Minuten lang und versank dann in den Wellen. Seine Leiche wurde geborgen.



♣ Der König im Exil. Das afghanische Königspaar ist in gewöhnlichen Autos abgereist, von der Station Terminal in Rom in sein neues Heim, die Villa des bisherigen afghanischen Gesandten in der Via Nomentana gefahren — ein kräftiger Gegenstoß zu dem früheren offiziellen Empfang, als sie im Galawagen durch Roms Straßen fuhren und von der Menge stürmisch begrüßt wurden. Hinter der Autobroschüre des Königspaares saßen zwei Autos mit den Kindern und Gepäck, darunter zwei Grammophone. Die Königin sah nachmittags auf dem Balkon der Villa in einem Schaukelstuhl und wiegte ihr junges, einen Monat altes Baby, während die anderen Kinder im Garten bei den Klängen des Grammophons spielten; der König war auf dem Balkon beschäftigt, einen Radiomikrofon zu installieren; er erklärte, sich damit die Zeit zu vertreiben zu wollen, bis seine Rivalen in Afghanistan auf dem letzten Posten stehen würden.

♣ Tragödie im Dichtershaus. Eine zweifache Tragödie hat sich im Hause des Wiener Dichters Hugo von Hofmannsthal abgespielt. Am Sonnabend nachmittag hatte sich der älteste Sohn des Dichters, der 20jährige Franz von Hofmannsthal, in einem Anfall von Schwermut und an der Möglichkeit verzweifelnd, den Lebenskampf erfolgreich durchführen zu können, im Hause seiner Eltern in Kobana bei Wien erschossen. Aus die Eltern die Nachricht erlitten, erstlitten sie einen Nervenzusammenbruch, von dem sie sich nur langsam erholten. Trotzdem glaubte Hugo von Hofmannsthal stark genug zu sein, um am Leichenbegräbnis seines Sohnes teilzunehmen zu können. Als er sich aber zur Trauerfeier anstellte, erlitt er einen schweren Schlaganfall, der abends zum Tode führte. Hofmannsthal ist schon seit längerer Zeit an Arterienverkalkung.

### Denn die Elemente hassen ...

Große Überschwemmungen in Ostgalizien. Das seit einigen Tagen durch starke Regengüsse verursachte Steigen der Flüsse in Ostgalizien, insbesondere der Gebirgsflüsse, die ihre Quellen in den Ostkarpathen haben, hat große Überschwemmungen hauptsächlich in der Stanislawer Wojewodschaft hervorgerufen.

Über 100 Dörfer und kleine Städte liegen unter Wasser.

## Die Wenderoths

Original-Roman von Marie Perle.

(Nachr. verb.)

Die Zimmer auf Haus Assen sind ein wenig verändert; das frühere Fremdenzimmer ist zum Schlafzimmer der jungen Eheleute geworden. Erika hat es so gewünscht; sie will das Zimmer, das Adolf und sie einst benutzt haben, zum alleinigen Gebrauch als Ankleide- und Wohnzimmer haben. Gerd hat zu dieser merkwürdigen Laune seiner Braut den Kopf geschüttelt, aber nichts Böses ahnend, hat er ihrer Bitte zugestimmt, zumal das weitläufige Haus eine Menge Zimmer hat und das Fremdenzimmer ganz bequem auf der anderen Seite eingerichtet werden kann. Erika hat somit ihr Geheimnis einzuweisen vor fremden Augen geteilt; niemand weiß von dem Wanderschrankchen, das Adolf einstmal in Abwesenheit seiner Mutter einbauen ließ, um auch seinerseits der verderblichen Leidenschaft des Alkohols zu fröhnen. Niemand, auch Gerd und die Mutter nicht, hatten eine Ahnung von dieser Schwäche Adolfs, niemand wußte auch, wie unzufrieden er sich in seiner Ehe fühlte. Als Adolf gestorben war, hatte Erika zuerst spielend von den Ueberbleibseln der schweren Getränke genippt, allmählich aber waren sie ihr unentbehrlich geworden, wenn es galt, ihr Gewissen zu betrüben oder ihren Geist in Träume einzulassen.

Auch jetzt tritt sie zu ihrem Schränkchen, um schnell noch ein Glas ihres Lieblingsgetränktes hinunterzuschütten. Doch ihre Hände klirren dabei vor Erregung und ein Teil des Inhalts ergießt sich über ihr weißes Kleid, häßliche Flecken darin zurücklassend. Kaum hat sie den Schlüssel abgehoben und den Spalt wieder mit einem Kleiderständer verdeckt, als es an die Tür klopfen und Annemarie ins Zimmer tritt.

„Ich möchte Ihnen beim Umkleiden behilflich sein, gnädige Frau, die Mädchen sind alle noch beschäftigt.“  
Seltener unheimlicher Szene am Frühstückstisch hat Annemarie Erika's Zimmer nicht mehr betreten, ihr auch keine persönlichen Dienste mehr geleistet.

Hochmütig blickt Frau Erika die Eintretende an. „Ich hätte Sie nicht beauftragt; nun, da Sie einmal hier sind, können Sie mir allerdings helfen. Wo ist denn meine Mutter und meine Schwester?“

„Die Herrschaften sind noch auf der Veranda bei einem Glase Wein. Wünschen Sie, daß jemand von Ihrer Familie heraufkommt?“

„Ach nein, lassen Sie nur, ich hasse alle Sentimentalität, und die Mutter würde ja doch nur wieder weinen, wie sie immer tut, wenn etwas Außergewöhnliches passiert.“

„Achlos wirft Frau Erika den Brautschmuck auf einen Stuhl, dann schlüpft sie in das für die Reise bestimmte Kostüm. Alles Gepäc ist schon vorausgeschickt, doch ein kleines, ledernes Köfferchen gibt Frau Erika nicht aus der Hand.“

„Meine intimsten Sabelligkeiten sind drinnen!“ erklärte sie lachend, als Gerd es ihr beim Hinabgehen über die Treppe abnehmen will, „die lasse ich nicht von mir.“

Annemarie steht neben Frau Wenderoth auf der Treppe, als das junge Paar abfährt. Noch einmal wendet Gerd sich grüßend zurück und sein Blick umfaßt mit heißem Schmerz die liebe Gestalt des sonnigen Kindes. Annemarie winkt mit frohlichem Lachen, kein schmerzlicher Blick soll den geliebten Mann hinausbegleiten in das neue Leben, nichts soll ihm den Weg erschweren, den die Pflicht ihn zu gehen heißt.

Gerd versteht das liebe, treue Kind, und ein energischer Wille spricht aus seinen Zügen. Dies war der letzte Rückblick, nun hieß es vorwärts blicken und das Leben auf dem Fundament der Pflicht aufbauen.

Als der Wagen den Jurakleibenden entwand, legt Frau Wenderoth ihren Arm um Annemaries Schulter und zieht sie mit sich fort.

„Nun sind wir beide allein, Annemarie, nun mußt du mein Töchterchen sein. Wenn mich Tante Lisbeth Annemarie, willst du?“

Mit aufsehenden Augen blickt Annemarie zu der gütigen Frau empor.

„Von Herzen gern, du bist so gut zu mir, wie soll ich deine Liebe nur vergelten, wie dir danken?“

Mehrere Brücken sind weggeschwemmt oder schwer beschädigt worden. Auf verschiedenen Eisenbahnstrecken mußte der Verkehr völlig eingestellt werden. Bauernhöfen und Scheunen wurden von den reißenden Fluten weggerissen. Mehrere Menschen und viel Vieh sind ertrunken.

Der polnische Ministerrat hat beschlossen, 150 000 Flotz für die Hilfsaktion zur Verfügung zu stellen. Bei Stanislaw und Kolomea sind auch einige deutsche Kolonien durch die Ueberschwemmung heimgesucht worden.

### Tot 300 Tote bei Trapezunt.

Die Ueberschwemmungen in der Gegend von Surenene (150 Kilometer östlich von Trapezunt am Schwarzen Meer) haben sehr viele Menschenopfer gefordert.

Nach amtlichen türkischen Meldungen sind 529 Häuser zerstört worden und 249 Personen ertrunken, außerdem noch 37 Kinder. Die Bevölkerung ist in die Berge geflüchtet.

### 375 Ueberschwemmungsoffer in Persien.

Die durch schwere Hagelstürme und wolkenbruchartigen Regen in der Gegend von Tabris hervorgerufenen Ueberschwemmungen haben die Zerstörung zahlreicher Straßen zur Folge gehabt. Tausende von Häusern sind unter dem Druck der Hagel- und Regenmassen zusammengefallen, andere wurden schwer beschädigt.

### Bermischtes.

♣ Bakterien sterben in Muttermilch. Die Wissenschaft der Bakterienbekämpfung hat ein Berner Forscher um eine hochbedeutende Feststellung bereichert. Er fand, daß Muttermilch einen bemerkenswert raschen tödlichen Einfluß auf Bakterien verschiedener Arten ausübt, und zwar nicht allein auf Bakterien, die vorzugsweise in der Milch auftreten, sondern auch auf Bakterien anderer Gattung. Der Gelehrte hat an vielen Laboratoriumsversuchen gefunden, daß eine Reihe von Bakterienarten fast augenblicklich in der Muttermilch absterben, während andere schon in aller kürzester Zeit ihre Widerstandskraft verlieren und einige Zeit später gleichfalls zugrundegehen. Die Ermittlungen bilden für die Wissenschaft eine Art Sensation, denn sie bedeuten etwas vollständig Neues. Man glaubt, daß die Entdeckungen des Berner Gelehrten von allergrößter Tragweite sein werden.

♣ Der Weltrekord im Eierfuchenbaden. Es geht in unserer Gegenwart nun mal nicht ohne Weltrekorde, deshalb mußte natürlich auch der Weltrekord im Eierfuchenbaden aufgestellt werden. Inhaber dieser sonderbaren Großleistung ist ein Pariser Koch, von dem unsere Hausfrauen wahrhaftig etwas lernen können. Der französische Küchenmeister hat der Welt den Beweis erbracht, daß man selbst auf diesem scheinbar so eng begrenzten Gebiete der Eierfuchenzubereitung weit über 400 verschiedene Verfahren anwenden kann. Allein nach der Zubereitungsart der „verlorenen Eier“ stellte der Meisterkoch 147 verschiedene Rezepte auf, Eierfuchen verfertigte er sogar auf 224 verschiedene Arten. Auch auf dem Gebiete der weichgekochten Eier brachte er es zu der erstaunlichen Leistung von 69 verschiedenen Zubereitungsmethoden, während er hartgekochte Eier auf 71 verschiedene Arten zubereiten wußte. Doch auch damit noch nicht genug; neben verschiedenen anderen Verfahren stellte er Küchler auf 78 verschiedene Arten her, während er dem Preisgericht, das aus Verwunderung nicht mehr herausand, zuguterletzt noch mit 65 verschiedenen Rezepten der Spiegeleierherstellung aufwartete. Bei dieser unbestreitbaren Meisterschaft konnte das Preisgericht nicht zögern, dem gewaltigen Beherrscher der Kochkunst das Diplom bisher unerreichter Leistungen auszuhandigen. Wer macht dem Pariser Eierkünstler den Weltrekord streitig? ...

### Für Geist und Gemüt.

Buntes Bild.  
Von Will Scheller.

Ein Fähnlein seh' ich traben durch weiche Sommernacht.  
Könige von Rosen haben die Lanzen, kampfbetacht.  
Ich lehne still am Baume, so reiten sie vorbei,  
Doch klingt mir noch im Traume die stolze Melodei:  
Der Heimat unser Blutz, der Liebsten das Pantel!  
So zieh mir Wohlgemuten zur Schlacht, zum Sieg, zu ihr.

### Humor.

Führer: „Hier, meine Herren und Damen, kommen wir an den größten Wasserfall unseres Landes; wenn sich die Damen einen Augenblick ruhig verhalten, können wir sein Gedächtnis.“

„Danken sollst du mir nicht, mein Lieblich, ich will ja nur versuchen, einen kleinen Teil der Schuld abzutragen, die ein Wenderoth an dir gut zu machen hat.“

Einen Augenblick steht Annemarie mit heißem Erglühen in das stille, gütige Frauengesicht, dann birgt sie den Kopf wie hilflos an Frau Wenderoths Schulter.

„Schilt ihn nicht, Mutter, es ist keine Schuld, die er zu lähnen hat. Er hat mir das höchste Glück gegeben, das ein Mensch dem andern geben kann. Darfste es auch nur nach Minuten zählen, unser Glück, so genügt es doch, um eine lange Zukunft zu durchsonnen.“

„Mein liebes, tapferes Kind!“  
Wie wieder berühren die beiden Frauen in gegenseitigem Einvernehmen das Geheimnis dieser Stunde, aber ihre Zuneigung zueinander könnte nicht inniger sein, wenn sie Mutter und Tochter gewesen wären.

Still ist es auf Assen geworden, die Hochzeitsgäste sind gegangen. Lore hat sich mit einem großen Wortschwall verabschiedet, zum Weihnachtsfest will sie aber unbedingt wiederkommen, bis dahin würden wohl auch die jungen Leute wieder daheim sein.

Grete und ihr Gatte sind noch einige Tage geblieben, man hat noch ein paar Besuche in der Nachbarschaft gemacht, auch zum Riedhof ist man gefahren.

Ann Krüger ist nun auch aus der Pension zurück; sie ist ein munteres, zielbewusstes Mädchen, das überall mit angreift, wo es not tut. Auf Rieselottens Gesicht liegt ein Ausbruch stillen Glücks, sie weiß ja nun, daß Hans ihr wieder gehört, wenn er auch mit seinem Takt erst eine Spanne Zeit will verstreichen lassen, ehe er sich dem einstmaligen geliebten Mädchen nähert.

Nun ist auch Grete mit ihrem Gatten und dem kleinen Erich wieder abgereist, jetzt sind Frau Wenderoth und Annemarie ganz allein. Die großen Räume sind geschloffen, man nimmt die täglichen Mahlzeiten in Frau Wenderoths gemühtlichem Wohnzimmer ein. Von den jungen Leuten kommen oft Kartenzugriffe, sie bereiten den Säden mit seiner wonnigen Pracht.

Bis zum Weihnachtsfest wollen sie ausbleiben, das fest selbst aber wollen sie in der Heimat feiern. (Fortf. folgt.)



## Sieger.

Sportnovelle von A. J. Schröder.

(Nachdruck verboten.)

„Aber, meine Beste, wie können Sie nur gestatten, daß sich Ihre Tochter bei den Rennen als Jockey betätigt. Ich würde das meiner Liebs nicht erlauben. Dieser Stallion — nein — es ist genug, wenn sie hier mit den Herren in den Tiergarten reitet — aber die Rennbahn, ich bitte Sie!“

Frau von Landau liebte es nicht, mit „meine Beste“ und „meine Liebe“ angeredet zu werden, darum sagte sie nichts auf diesen Vorstoß und gab Frau Berned, die soeben ihr Verhalten getadelt hatte, somit zu verstehen, daß sie derartige Kritik ihres Tuns nicht wünschte. Aber Frau Berned hatte für solche feinen Winke kein Verständnis. Sie schien es nicht zu bemerken, daß die Damen der Gesellschaft sich deshalb merklich von ihr zurückgezogen hatten. Auch jetzt sprach sie lebhaft weiter, so, als höre man ihren Worten höchst interessiert zu.

„Nun, Liesa und doch schließlich auch Ihre Tochter Hanné sind doch nicht auf die Rennpreise angewiesen. Wie ich neulich hörte, soll sich früher einmal eine Dame als Jockey auf einem Rennen, aus dem sie als Sieger hervorging, ihre Aussteuer verdient haben. — Überhaupt die Möglichkeit, heiraten zu können. Ich bitte Sie, was kann das schon für eine Ehe geben! So ein Mädel, das den ganzen Tag auf den Pferden gefessen hat, hat doch von Haushaltung keine Spur — und dann eine Ehe! Ich habe selber nicht erfahren können, wer diese Dame war — ich kann mir auch gar nicht vorstellen, daß sie nach einem so auffälligen Benehmen in der Gesellschaft eine Rolle gespielt hat.“

Sie machte eine kleine Pause und sah Frau von Landau erwartungsvoll an. Vielleicht, daß sie von dieser Dame, die alle gewöhnten und gegenwärtigen maßgebenden Persönlichkeiten kannte, noch etwas über diese Sache erfahren konnte.

Doch nur ein Leises: „So, meinen Sie?“ kam über deren Lippen.

„Aber, ich bitte Sie, Liebste, wo denken Sie hin! Ich möchte meinen, daß eine Frau, die derart aus dem Rahmen gefallen ist, ihre Chancen, eine Ehe von Stand einzugehen, eingebüßt hat. Die Zeiten haben sich zwar reichlich geändert —“

Frau von Landau sah jetzt ihr Gegenüber leicht lächelnd an und meinte: „Nun, es kommt ja schließlich auf die Gründe an, die das Mädel dazu trieben, sich auf diese etwas ungewöhnliche Art eine größere Summe Geldes zu verschaffen. Soviel ich weiß, wollte Sidde — ich glaube, so war ihr Name — ihrem durch Krankheit stark verschuldeten Verlobten durch eine größere Wittig helfen, die sie aber nicht von ihrem Vater erhalten konnte, da noch mehr aussteuerbedürftige Töchter im Hause waren. Ich kann mich ein Verhalten nur billigen. Und wenn meine Hanné sich ihr Nettverdienst verdient verdienen will — mein Mann hätte ihr sicher ein weniger kostbares Tier angeschafft —, dann habe ich nichts dagegen einzuwenden. Und was das Heiraten anbetrifft, mein Gott, daran denkt das Kind noch nicht, und Schaden kann ihr der Ruf eines Rennjockeys auch nicht. Denn, man muß bedenken — doch, da kommt gerade mein kleiner Jockey —“

Frau von Landau beugte sich über die Brüstung der Terrasse und sah ihrer Tochter Hanné entgegen, die in Gesellschaft Liesa Berneds und einiger Herren von einem Ausritt zurückkam. Hanné, ein frisches, reizendes Geschöpf, parkierte das hübsche Pferd vor der Veranda des Klubhauses und grüßte schelmisch mit der Reitgerte hin auf. Dann wies sie lachend auf die ehrerbietig grüßenden Herren und rief: „Das nennt man nun trainieren — ein Klitz durch den Tiergarten! Ich bin ein schlechter Jockey!“

Niemand außer ihrer Mutter wußte, daß Hanné jeden Morgen mehrere Stunden das Tier für das Rennen eintritt. Es galt ja, sogar einige Hindernisse, wenn auch nur kleinere, zu nehmen. „Ist sie auch nicht die Erste, schafften wird sie es,“ dachte Frau von Landau und blickte stolz ihrer davonreitenden Hanné nach.

Frau Berned indessen gab ihrer Tochter durch einen Wink zu verstehen, daß sie sich das vom Reiten zerzauste Haar ordnen sollte, denn diese bereitwillig Folge leistete. Sie riefte an ihren unter dem Hut hervorquellenden Zoden; wenn sie nur gut aussah, das war ihre Sorge. Sie begriff nicht, wie jemand für Kleidung und Putz so wenig Interesse zeigen konnte wie ihre Gesährtin Hanné. Und doch mußte sie zugeben, daß Hanné stets vornehm gekleidet war und, was die Hauptsache war, immer gut aussah, trotzdem sie weder Lippenstift noch Puder benutzte. Na, Hanné von Landau, wozu sollte die sich aufregen? Durch ihren Namen und das Geld ihres Vaters würde die sicher weit eher eine gute Partie machen als sie, Liesa Berned. Unstündig das! Aber auch sie würde ihr Glück machen! Bewarb sich nicht der junge Herr von Harfeld geradezu auffällig um ihre Gunst?

Denselben Gedanken schien ihre Mutter zu hegen, denn sie nahm, der Gruppe nachsehend, das Gespräch wieder auf: „Sehen Sie, dieser Herr von Harfeld, der jetzt fast täglich Liesa auf ihrenritten begleitet. Ich weiß nicht, ob dessen Familie so ganz ohne Widerspruch eine Dame als zu sich gehörend betrachten würde, die als Jockey in die Öffentlichkeit getreten ist.“ Frau von Landau mußte lachen. Man mußte über dieses Geschwätz nur lachen, sah darüber zu Ärgern, nein, das wäre zuviel gewesen. Sie dachte an ihre Hanné, die ihr erst gestern die gezeigte Art besagten jungen Mannes vorgebracht und ihn als einen abscheulichen Flaneur bezeichnet hatte. Wenn sich nur ein Grund fände, um hier fortzukommen, diese Unterhaltung war wahrhaftig keine Erholung. Kommt gedacht, sah Frau Landau ihren Mann in Begleitung eines Herrn auf die Veranda treten. Neben seiner eleganten, vornehmen Erscheinung wirkte der von ihm als Doktor Friedmann vorgestellte Herr nicht gerade schön. „Ich habe dir den Herrn Doktor der Einzelnheit halber mit hierhergebracht. Seit hat er ja nie, ich habe ihn sogar erst noch zu einem Kranken gefahren, deshalb unser verspätetes Kommen.“ — „Es war sehr lebhaft von Ihnen, aber ich hätte keine Ruhe heute Abend gehabt, wenn ich nicht noch einmal meinen Patienten aufgesucht hätte.“ Frau von Landau sah überrascht auf: welche angenehme Sprache, so warm und ruhig! Sie sah schon nach diesen ersten Worten Vertrauen zu dem jungen Arzt und forderte ihn auf, mit ihnen zu kommen und das Abendessen bei

ihnen einzunehmen. „Wir warten hier nur noch auf meine Tochter Hanné, doch wird sie wohl jetzt bald kommen.“ In der Tat erschienen nach kurzer Zeit die jungen Damen unter lebhaftem Gelächter. Natürlich war das Rennen zur Debatte gestellt. „Wißt du dir nicht vorher einen Herrenschnitt schneiden lassen? Dann fällt es weniger auf, daß du als einzige Dame darunter bist.“ Hanné lachte. Herr Doktor Friedmann hatte diese Worte aufgefangen und sah bewundernd auf das herrliche Haar. Wenn sie sich das abschneide... schade. Dann wurde er den jungen Mädchen vorgestellt und man brach auf.

Wenn es nicht die kleine Landau gewesen wäre und sich unter ihrer Gesellschaft die feinsten Kreise befunden hätten, Liesa dürfte nicht mit diesem Jockeyritze verkehren. Frau Berned prüfte ihre gut zurechtgemachte Tochter und seufzte besorglich. Vielleicht, daß dieser Herr von Harfeld, man konnte nie wissen...

Unterdes begie Frau von Landau ganz andere Gedanken. In Hause angekommen, schickte sie ihr kleines Mädel ins Bett und ermahnte sie, bald einzuschlafen, denn morgen früh... Ja, Hanné nicht fröhlich. Sie ließ sich ein kräftiges Essen auf ihr Zimmer bringen und kam nicht mehr zum Vorschein. Schade, dachte abermals der Herr Doktor Friedmann, wirklich schade.

Endlich war der Rennstag angebrochen. Nimmernd im Sonnenschein lag die große Rennbahn und die Zahl der Zuschauer war groß. Wagen auf Wagen reichte sich in dem Autopark, am Totalisator drängte sich eine immer wachsende Menge und die Tribünen waren längst vor Beginn des Rennens überfüllt. Frau von Landau geleitete ihre Tochter zu den Umkleideräumen und wünschte ihr Hals- und Beinbruch, dann ging auch sie zum Toto und setzte auf „Sieger“, Jockey Hanné von Landau. Sie konnte sich nicht denken, daß Hanné gewinnen würde, obgleich das Pferd in guter Form war, aber sollte sie, die Mutter, einem anderen den Sieg zusprechen?

„Wie Sie so ruhig sein können,“ Frau Berned stürzte auf sie zu. „Wie gern hätte ich auf „Sieger“ gesetzt, aber Liesa hat mich! Sie verstehen,“ sagte sie etwas leiser hinzu, „Herr von Harfeld hat auch ein Pferd laufen. Denken Sie sich, wie nett, unsere Logen liegen nebeneinander...“ In der Loge saßen bereits Herr Berned, Liesa und einige Herren aus dem Klub, die den beiden Damen folgende die besten Plätze frei machten. Herr von Landau blieb während des ersten Rennens bei seiner Tochter, deren Pferd erst für das zweite Rennen gemeldet war.

Allgemein fiel es auf, daß eine einzige Dame dieses Rennen mitmachen würde. Man konnte sie kaum von den anderen Jockeys unterscheiden. Die knabenhafte Figur, der fleischige Jockeyschnitt, die Kappe, alles wie die anderen. Aber als sie vorbeigeritten war, sah man es deutlich, hatte sie doch ihr Haar in einem prächtigen Zopf auf den Rücken herabhängen. Und dann ging es los. In einer geschlossenen Gruppe jagten die 12 Pferde davon. Noch blieben sie dicht beieinander. Nun hatten sie schon das erste Hindernis erreicht. Einzelne Pferde schauten, die Gruppe wurde locker, jetzt hatten drei die Spitze, die nächsten fünf kurz dahinter. Jeder Zuschauer suchte das Mädel, das war das, Donnerwetter, war sie mit vorn! Einzelne Ausrufe wurden laut. Nun nahmen zwei Pferde die Führung. Von den Nummern war wenig zu erkennen, die Pferde rasten, sprangen, verschwanden hinter der Mauer und tauchten wieder auf. Aber immer mehr Stimmen wurden laut, daß „sie“ mit beiden erhen war. Stimmet, die konnte aber reiten. Das hatte man nicht erwartet. Kein Mensch hatte auf sie gesetzt. Was war das schon für ein Pferd? „Sieger“ — kein Menschfall war genannt. Dagegen „Masalda“, man hatte gewußt, die macht das

Rennen, na, da hatte man es, sie lag auch an der Spitze. Nun noch ein Hindernis. Das große war es. Frau von Landau hatte Herz klopfen, wenn ihr Mädel allerdings so tollkühn ritt... aber sie bereute es nicht, hatte sie nicht selbst? Ein Lächeln lag auf ihren bebenden Lippen. „Nur nicht aufregen, gnädige Frau, ob Ihr Fräulein Tochter nun gewinnt oder nicht, reiten kann sie so gut wie keine zweite“, beruhigend sagte es Dr. Friedmann, der neuerdings Zeit und Interesse für Rennen zu haben schien und sich Herrn von Landau zugesellt hatte. Das Hindernis — beide Reiter flogen fast zugleich hinüber, doch was war das, stürzte der eine von beiden? Spannung, Spannung, fiebernde Spannung lastete über der Menge, das eine Pferd war auf die Vorderfüße gestürzt, der Reiter drohte herabzustürzen, das andere scherte — jedenfalls hatte nun nur noch einer die Führung. Nein, es war „eine“ und diese eine war Hanné von Landau. Sie hing nicht ganz einwandfrei auf ihrem Pferde, aber sie trieb es zur höchsten Gite an.

Ihr „Sieger“ ging als Erster durchs Ziel. Richtendenwollendes Jubeln setzte ein, als der Name der Siegerin verkündet wurde und die junge Reiterin den Ehrenritt an den Tribünen vorbei machte. „Masalda“ war nur Zweite geworden. Das löste große Enttäuschung aus, aber jeder freute sich, daß die Frau, dieses Kind, dieses Mädel, gesiegt hatte. Der Totalisator zeigte eine niedrige hohe Aiffer, Frau von Landau heimlich einen riesigen Gewinn ein, und dem Sieger waren 25.000 Mark ausgezahlt. Die Mutter freute sich für ihre Tochter, aber warum sah diese selbst so unfroh aus, als sie vorbeiritt, bleich und erst erschien sie ihr. Es hieß, sie nicht länger. „Kommen Sie, Herr Doktor, wir wollen schnell zu ihr.“ Mühsam nur drängte sie sich durch die Menge. Hanné stand neben ihrem „Sieger“, der von Stallknechten bereits mit Decken zugedeckt und abgeleitet wurde. Warum nur kam sie ihnen nicht freudestrahlend entgegen? „Mein Mädel, du!“ Frau von Landau nahm ihr Kind in die Arme. Hanné atmete sichtbar erleichtert auf, als ihre Mutter zu ihr trat, sie sagte ihr Liebe etwas ins Ohr und hätte am liebsten geweint: ihr Gesicht indse, aber die Leute starrten sie alle zu sehr an. „Herr Dr. Friedmann.“ Frau von Landau rief den höflich abseits Wartenden heran, „da haben Sie gleich wieder zu tun, hier meine Hanné, sie kann mit dem einen Fuß nicht aufstehen. Das letzte Hindernis war schaud.“ Sie versuchte zu scherzen und brachte mit seiner Hilfe ihren kleinen Jockey ins Haus. Der Arzt stellte eine leichte Schenkelgerteung fest, bandagierte den Knöchel und tat um mögliche Schonung für den Fuß. Man beschloß sofort nach Hause zu fahren. Herr Dr. Friedmann verließ ebenfalls den Rennplatz für ihn war nur ein Jockey von Interesse, das war Hanné von Landau. Die Eltern hatten nichts dagegen. Herr von Landau entschuldigte seine Fauten in der Loge bei ihren Bekannten und ging mit den Worten: „Vor etwa zwanzig

Jahren mußte ich vom Rennen frühzeitig fortgehen, weil ein Jockey, meine Frau nämlich, meine heiratete, und heute ist es mein kleines Mädel, deren Rennerfolg zu feiern unsere Pflicht ist.“

Frau Berned war nicht ganz wohl zumute und sie stellte fest, daß sie neulich eine furchtbare Dummheit gesagt hatte. Ihr war nämlich die Lust am Rennen vergangen. Auch Herr von Harfeld war nach dem Mißerfolg seines Pferdes verschwunden — doch da war ja noch der Herr von Zuhren, vielleicht daß der... man konnte nie wissen....

Hierdurch der geehrten Einwohnerschaft von Rabenau zur gefl. Kenntnis, daß ich meinem Kurzwarengeschäft eine **Zigarren-, Zigaretten- und Tabakhandlung** (Eingang Hainsberger Str.) angegliedert habe. Indem ich bestrebt sein werde, meinen werten Kunden mit nur guter Ware zu dienen, bitte ich, mich auch hierin gütigst unterstützen zu wollen.  
**Otto Bester Nachf., Inhaber Hedwig Bethke**

**Fleischer Müller'sche Tanzstunde!**  
beginnt Donnerstag, den 15. August im **Sächsischen Wolf Freital-Deuben** einen neuen **Anfänger-Zirkel**  
Bitte die Damen 8 Uhr, Herren 9 Uhr zu erscheinen. Weitere werte Anmeldungen vor Beginn des Unterrichts erbeten.  
Hochachtungsvoll **Albert Kost,** Lehrer der Tanzkunst

  
**Fließ, Sparsamkeit und Selbstvertrauen halten dieses Haus erbaut.**  
Spare auch du hierzu bei der **Städtischen Sparkasse Rabenau.**

**Zöpfe**  
in großer Auswahl eigener Anfertigung.  
**Franz Lippmann, Seifeur,** Freital 2, Dresdener Str. 91.

**Sensen, Sichel, Wetzsteine**  
empfiehlt **Fritz Pfotenhauer**

**Apfelwein**  
flüßig, 1 Liter 1.— Mk.  
**Stadtdrogerie Rabenau**

**Kleine Anzeigen**  
bitten wir sofort bei Aufgabe zu bezahlen um zeitraubendes Rechnungsschreiben, Botengänge u. Postgebühren zu ersparen  
Geschäftsstelle des **„Rabenauer Anzeigers“**

**Feinste Tafelbutter**  
Marke Muffel, empfiehlt **Paul Bräuner.**

**Offenbacher Lederwaren**  
als Aktentaschen 6.00 Mk., Damenkoffertaschen von 7.— Mk. an, Zigarrenetuis, Briefstaschen usw. bei **Mar Anders.**